

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 30

Artikel: Auflösung des letzten Räthsels : die Nähnadel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 23ten Zeum., 1791.

N^{ro.} 30.

Auflösung des letzten Räthfels.

Die Näh nadel.

„Aber Frau Base, ist das nicht ärgerlich, schon seit einigen Wochen kriegen wir nichts zu lesen, als Luxus, Armuth und Elend. Ich wette, der mürrische Verfasser wird noch die sieben Todsünden und neun fremden Sünden aus dieser Quelle herleiten. Meynt denn der Narr, man sey nur zum Sparen und Arbeiten, und nicht auch für die Freude auf der Welt? Er kann noch lang poltern und schreien, es wird deswegen keine Schale Kaffee weniger getrunken, kein Band und keine Stecknadel weniger gebraucht.“

Sie haben vollkommen recht, Madam, ich bin der Sache auch selbst müde. Ein Schauspiel oder Roman, wo nur Drang und Elend zum Vorschein kommt, ist am Ende unausstehlich. Wir wollen daher einen andern Zweig ergreifen, und, wo möglich, die lästigen Schmeißfliegen der Langweile damit zu vertreiben suchen. Hol der Teufel den Luxus mit Leib und Seele! Wir wollen heute von der Geburt eines gewissen Dinges reden, mit dem die Frauenzimmer gewöhnlich umgehen. Hr. Prof. Sander in Carlsruhe hat uns einen schönen Aufsatz über die Nadelfabriken in Aachen geliefert, den ich hier wörtlich

abdrucken lasse, weil unser Zeitalter sich so gern mit der Art Kleinigkeiten belustiget, und was ist kleiner und niedlicher, als eine Nadel? Sollte dieser vorläufige Versuch den Beyfall der Schönen erhalten, so werd' ich noch einigemal mit derley Stücken aufwarten; Z. B. über die Natur und Entstehungsart der besten Pomade, Schmincke, und Riechwässer, über die große Kunst mit dem Fächer zu spielen, für alle Tempo der Leidenschaften &c.

Die Nadel ist eins der wichtigsten Werkzeuge in der Welt. So klein und gewöhnlich sie ist, so nützt sie doch zu den allerunentbehrlichsten Dingen, und nicht nur das Frauenzimmer und der Schneider, auch der Wundarzt, und viele andere Künstler brauchen sie. Es wäre der Mühe werth, in der Geschichte nachzuspüren, wenn man zuerst angefangen hat, Nadeln zu machen, wie die ersten Nähnadeln ausgesehen haben, und aus welchem Zeuge sie gemacht worden sind. Mir ist ikt nichts bekannt, das ich unsern Damen davon mit Gewißheit erzählen könnte. Indessen ist ihnen ohne Zweifel auch mehr daran gelegen, zu wissen, wie die Nadeln verfertigt werden, mit welchen sie ikt so viele schöne und künstliche Sachen machen, als zu hören, was die Vorfahren, oder was die wilden Völker für Nadeln gehabt haben, und zum Theil noch haben. Ich glaube, daß vernünftige und wißbegierige Frauenzimmer es nicht ungnädig aufnehmen werden, wenn ich Ihnen zuweilen etwas aus der Geschichte der Kunst oder der Natur erzähle, das mit einem Stücke Ihrer täglichen Beschäftigungen in Verbindung steht. Sollte es Ihnen nicht angenehm seyn, Ihre Werkzeuge, Ihre Pelze, Ihre Edelsteine, Ihren Schmuck, Ihre Blonden, Battist und Spitzen, Ihre Seife und wohlriechende Wässer, und andere Dinge in der Küche, im Garten, und

am Rahmen kennen zu lernen? Ich wage es ikt, Ihnen das zu erzählen, was ich auf meinen Reisen durch Deutschland vom Verferrigen der Nadeln in Aachen gesehen habe. Bin ich so unglücklich, Ihnen mit diesem Aufsatz zu missfallen, so stechen Sie mich wenigstens nicht wund mit Ihren Nadeln, und lassen Sie mich lieber mit einer scharfen Warnung, nicht wieder zu kommen, davon schleichen.

Der Eisendrat, der zu den Nadeln in Aachen gebraucht wird, kommt aus den Königlichpreussischen Landen. Sechszig bis achtzig Nadeln werden mit einer starken Scheere auf einmal abgeschnitten. Wenn das geschehen ist, so werden diese Stücke Drat in zween eisernen Ringen übereinander gelegt, und nun ausgeglüet im Feuer, damit sie gerade werden. Darauf werden sie an einem Sandsteine gespitzt, und indem das geschieht, spritzen so viele Funken allenthalben davon, daß sie einen glühenden Ofen vorstellen. Nun werden die Stifte, die seither immer noch lauter doppelte Nadeln waren, und daher an beyden Enden gespitzt werden mußten, in einfache Nadeln durch einen in der Mitte angebrachten Schnitt getheilt. Hernach werden sie auf einem Amboss platt geschlagen, das geschieht durch ein starkes Klopfen mit schweren Hämern. Hierauf müssen sie wieder ausgeglüet werden, und erst alsdann kann man anfangen, ihren das Oehr oder die Oefnung zu geben. Dazu werden sie dadurch vorbereitet, daß man sie oben mit zween Schlägen zeichnet. Meine schöne Leserinnen sehen das noch oben an jeder Nadel. Nun nimmt ein Junge einen stählernen Stift, legt sich Nadeln unter, legt unter diese breit geschlagenes Bley, und so schlägt er vermittelst des Stifts von hartem guttem Stahl das Loch in die Nadel. Sobald die Oefnung gemacht ist, kehrt er die Nadel um, und schlägt nun

auf verbeim Stahl, der nicht nachgiebt, die andere Seite der Nadel, die durch das Anbohren der Nadel etwas gebogen wurde, wieder platt und breit. Auf diese Art muß jede Nadel einzeln angebohrt werden. Es ist mühsam, aber was kann der Mensch nicht, wenn er Eifer, Lust und anhaltenden Fleiß hat? Was vermag Gewohnheit nicht, und wie geschwind erwirbt sich Kopf und Hand eine Fertigkeit in allem, was man lange gethan hat? Ein geschickter und geübter Arbeiter kann fünf- bis achthundert Nadeln in einer Stunde das Dohr geben. Wenn die Nadeln soweit fertig sind, so müssen sie nun faßonniert werden. In der Absicht werden sie in eine Zwinge gelegt, und darinn gefeilt. Der Nadelmacher braucht dazu erst eine, hernach zwei Arten von Feilen. Und wenn das geschehen ist, so bringt man sie in einer eisernen Pfanne über Holzkohlen wieder in das Feuer, und läßt sie da noch einmal ausglühen. Damit sie aber durch das wiederholte Ausbrennen nicht allzuweich und brüchig werden, so läßt man sie sogleich, wenn sie eben noch glühend sind, in kaltes Wasser fallen, damit sie plötzlich abgelöscht, und dadurch steif und fester werden. Was von den Bestandtheilen des Eisens verbrennen kann, verbrennt auf diese Art, und die wahren Eisentheile vereinigen sich näher, und inniger miteinander. Sobald sie aus diesem kalten Bade herauskommen, schießt man die Nadeln auf die Wassermühlen, damit sie daselbst polirt werden. Dazu hat man ein grobes Tuch in Bereitschaft. In dieses wird eine Lage von Nadeln gelegt, und klein gestossene Steine werden auf sie, und zwischen sie gelegt. Man gießt auch etwas Müßböl dazwischen. So legt man Nadeln, Steingrus und Dehl Schicht- oder Lagen-weise übereinander, und wenn das Tuch voll ist, so wickelt man das alles zusammen.

Zusammen, und schickt diesen Bund oder Ballen nach der Mühle. Dort geht jeder Ballen zwischen zwey hölzernen Brettern vier und zwanzig Stunden, und das wird etlichemal wiederholt. Aber so oft der Ballen vier und zwanzig Stunden lang geloffen, oder vielmehr herumgestossen worden ist, so macht man einen kleinen Stillstand. Der Ballen wird herabgenommen, aufgebunden, die Nadeln und die darzwischen liegenden Sachen werden in ein Faß mit Sägmehl geworffen, und darin wohl eine halbe Stunde lang geworfelt, und herumgewendt. Man hat davon den Nutzen, daß das anflebende Fett wieder herabgeht. Aber gleich darauf werden sie wieder auf ein frisches Tuch gebracht, die oben angeführte Sachen werden wieder dazu gethan, man macht wieder Lage auf Lage, Schichte über Schichte, und nun läßt man den Ballen von neuem wieder auf der Mühle gehen. Wenn sie endlich polirt sind, und nur noch geglättet werden sollen, damit sie gut ausfallen, und die zarten Hände des Frauenzimmers nicht verletzen sollen, so nimmt man, ehe sie zum letztenmale auf die Mühle gebracht werden, statt der Steine, weiße Kleyen dazu, oder auch das Beste und Feinste von Sägmehl, streut das zwischen die Lagen von Nadeln, und läßt sie nun in dieser Einwickelung nur noch zwey Stunden auf der Mühle laufen. Sobald sie glatt gerieben sind, so bringt man den ganzen Haufen auf große Tafeln, und fängt an, sie zu sortiren. Denn bisher waren große und kleine, feine und grobe, dicke und dünne, untereinander gemengt. Gemeiniglich rechnet man hundert Nadeln auf ein Päckchen. Man hat auch einige, wo Tausend beisamen sind. Man kann auch Päckchen haben, wo hundert Nadeln von allen Arten beisammen sind. Sie werden auch gewogen, wiewohl man das Gewicht schon voraus bestimmen kann, weil man

weiß, welche Art von Drat man zu jeder Art von Nadeln genommen hat, und wie viele tausend Nadeln man aus einem gegebenen Vorrath oder Gewicht von Drat, machen kann.

Dies ist kurz die Reihe der Arbeiten, so wie sie auf einander folgen. Sollten Sie es wohl geglaubt haben, daß eine Nadel so viele Mühe erfordert, und erst nach so vielen und zusammengesetzten Arbeiten zum Gebrauch fertig ist? Man versicherte mich, daß eine Nadel zwey- und siebenzigmal durch die Hände gehe — Sehen Sie da die Nothwendigkeit und den Nutzen des gesellschaftlichen Lebens! Was einer allein nie zu Stand bringen könnte, das erhalten wir von unsern Fabriken und Manufakturen, wo immer einer dem andern in die Hand arbeitet, in großer Menge, ohne viele Mühe mit geringen Kosten.

Zu gar vielen Arbeiten bey Verfertigung der Nadeln kann man auch die kleinsten Söhne und Töchter brauchen. Aber Schade ist es, wenn diese liebenswürdige Kinder in frühen Jahren ihre Augen anstrengen, und sie dadurch abnützen müssen. Ich sah mit Bewunderung der Schärfe des Gesichts zu, womit sie arbeiteten, und als ich mein Erstaunen darüber nicht verbergen konnte, riß sich ein Mädchen, um mir den Gipfel ihrer Kunst zu zeigen, geschwind ein Haar aus dem Kopf, bohrte mit einer feinen Nadel ein Loch in den Körper des Haars, so daß ich durch das Haar durchsehen konnte, krümmte hernach eine Spitze des Haars um, steckte sie durch die gemachte Oefnung, und schürzte so einen Knoten aus einem Haar. Ich habe lange diese Schleife bey meinen Reisepapieren liegen gehabt, und sie nie angesehen, ohne den stillen Wunsch, daß ich noch im Alter ein gesundes und scharfes Auge für die Schönheiten der Natur und Kunst haben möchte!